

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der
Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt) und des

Schweizerischen Gärtner-Fachverbandes (Sitz: Zürich)

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonntag.
Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:
Berlin N. 37. Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionschluss:
Jeden Dienstag Morgen.

Die Quedlinburger Gartenbau-Industrie und ihre Arbeiter.

(Schluss.)

2. Die Arbeits-, Lohn- und Lebensverhältnisse der Quedlinburger Gärtnerarbeiter.

Etwa fünfzehn Sechstel (rund 4000 gegen rund 250) aller in den Quedlinburger Gärtnerbetrieben tätigen Personen sind in der Samenbranche beschäftigt, also in derjenigen Branche, in welcher die Quedlinburger Gärtnerunternehmer den allgemeinen Warenmarkt beherrschen und durchaus die Preisbildung in der Hand haben. Diese so sehr günstige Situation hat es denn auch mit sich gebracht, daß die beteiligten Unternehmer ganz erhebliche Profite, Geschäftsgewinne, in ihre Taschen leiten konnten. Beiläufig sagten wir schon von der Firma Gebrüder Dippe, daß deren früherer Inhaber bereits nach nur 40jähriger Geschäftspraxis seinen Erben im Jahre 1890 40 bis 50 Millionen Mark Vermögen hinterlassen haben soll. Daraus folgt, daß auch die anderen, kleineren, Unternehmer sicher ganz anständige finanzielle Erfolge erzielt haben werden. Nähere Erkundigungen in dieser Hinsicht werden das jedem bestätigen.

Nach den Theorien aller Moral-Soziologen müßten nun diese Erfolge, die so sehr günstige Situation der Unternehmer, sich auch in der Lebenslage und in der Lebenshaltung der in diesen Betrieben tätigen Arbeiter widerspiegeln. Das heißt: die Quedlinburger Gärtnerarbeiter müßten sich danach ebenfalls in einer verhältnismäßig guten wirtschaftlichen Lage und auf entsprechend hoher Kulturstufe befinden. Die guten Leute, die so schlußfolgern, gehen natürlich mit verbundenen Augen durchs Leben; denn sie ignorieren grade jene Kräfte, die unsere Volkswirtschaft bewegen und die das Denken und Handeln besonders ausgeprägt derer bestimmen, die zur Kapitalistenklasse gehören. Die Leute haben keine Ahnung davon, daß es einfach der Materialismus ist, der in der gesamten Volkswirtschaft durchaus gesetzmäßig wirkt; daß der Materialismus selbst aus sich heraus die Gesetze entwickelt, nach denen die Verteilung des Mehrwerts vor sich geht.

Die derzeitige Lebenslage und Kulturhöhe der Quedlinburger Gärtnerarbeiter steht einfach in krassestem Widerspruch zu der Wohlhabenheit, zu den Hunderttausenden- und Millionen-Einkommen ihrer Arbeitgeber. Ja, ganz genau betrachtet, wird man sogar sagen müssen, daß die Quedlinburger Gärtnerarbeiterschaft im Verlaufe jener großkapitalistischen Entwicklungsperiode nicht bloß relativ, sondern sogar absolut verelendet ist, verelendet körperlich, geistig und moralisch.

Über die Höhe der Löhne in den Quedlinburger Gartenbaubetrieben zu den verschiedenen Zeiten liegen uns bestimmte Daten leider nicht vor. Aber wir haben zwei Anhaltspunkte, die gewisse Schlüsse auch für frühere Zeiten zulassen. Der wichtigste derselben ist dieser, daß

schon seit Aufkommen der Quedlinburger Gartenbauindustrie neben der Männer- auch die Frauenarbeit und später auch die Kinderarbeit eine bedeutende Rolle spielt. Den andern Anhalt geben die Löhne der eigentlichen Gärtnergehilfen; diese betragen, soweit zu erforschen war, zu Anfang der 70er Jahre pro Monat ganze 20 bis 30 Mark (ohne jedwede Nebenvergütung). Sie waren bis 1890 auf 36 Mark im Durchschnitt gestiegen. In einem dieser Löhne gleichen Verhältnis dürften auch die Löhne der Tage-, Wochenlohn- und andern Arbeiter zu diesen Zeiten gestanden haben. Über den gegenwärtigen Stand der Löhne haben wir die notwendigen Unterlagen zur Hand; sie sind dermaßen niedrig, bzw. sie haben sich bei den stetig gestiegenen Lebensmittelpreisen auf einem so niedrigen Niveau erhalten, daß zunächst außer der Frau des Gartenbauarbeiters auch noch dessen Kinder in die Erwerbstätigkeit mit eintreten mußten, und daß schließlich sogar noch in ausgedehnter Weise eine Heimarbeit mit aufgenommen worden ist, um aus dem so erzielten Gesamtlohn ein einigermaßen auskömmliches Familieneinkommen zu erreichen.

Der Quedlinburger Gartenbauarbeiter ist also heute zumeist mit seiner ganzen Familie für den Gartenbauindustriellen erwerbstätig, am Tage in den Gärten, auf den Feldern oder in den Samenmagazinen und sonstigen Innenräumen des Unternehmers und am Abend, die Nacht noch in seiner eignen Wohnung.

Die regelmäßige tägliche Arbeitszeit im Betriebe des Unternehmers beträgt für die erwachsenen männlichen und weiblichen Arbeiter in der Sommerszeit 12, im Winter 11 und 11 $\frac{1}{2}$ Stunden ausschließlich der Pausen. Die Schulkinder werden in den Ferienzeiten 10 und 11 Stunden beschäftigt, sonst nachmittags.

Die Arbeitslöhne stellen sich derzeit wie folgt. Die eigentlichen Gärtnergehilfen stehen in Monatsgehalt, ebenso das Kontorpersonal, die Auszahlung erfolgt in Halbmonatsraten, je am 1. und 15. des Monats. Es erhalten ledige Gärtnergehilfen pro Monat 45 Mark, steigend um etwa 3 Mark pro Jahr bis 57 Mark; verheiratete erhalten in der Regel 54 bis 63 Mark, einige bis 75 und 80 Mark, doch stehen sie dann gewöhnlich schon im Range eines Obergehilfen oder Kolonnenführers (hier „Korpsführer“ genannt). Das Kontorpersonal wird zumeist aus den Reihen der Gärtnergehilfen entnommen, seine Löhne stehen etwa denjenigen der Gärtnergehilfen gleich.

Das übrige Arbeitspersonal erhält seinen Arbeitslohn am Schluß jeder Woche ausgezahlt; doch herrschen bezüglich des Arbeitsvertrages hier noch sehr bemerkenswerte Unterschiede. Die einheimischen Arbeiter und Arbeiterinnen

erhalten Tagelohn; ihr Arbeitsverhältnis kann mit dem Schluß jeder Woche oder nach einwöchentlich Aufkündigung gelöst werden; ganz klar ist hier die Sache nicht, die größere Üblichkeit scheint aber den Brauch der Aufkündigung auszuschließen, wohl in Anbetracht dessen, daß die Berechnung des Lohnes nach Tagen und Stunden stattfindet. Andererseits scheint es sich auch um Saison- bzw. Jahresverträge zu handeln. Die einheimischen männlichen erwachsenen Arbeiter erhalten pro Tag 1,80 bis 2 Mark, im Winter 10 Pf. weniger; jugendliche Arbeiter im Alter von 14 bis 16 Jahren 1 bis 1,10 Mark. Arbeiterinnen pro Tag 1,40 Mark, im Winter 1,10 Mark. Die Schulkinder, die in den Ferienzeiten täglich 10 Stunden beschäftigt werden, erhalten pro Tag 70 bis 80 Pf., für halbe Tage (Nachmittage), außerhalb der Ferienzeit, 35 bis 50 Pf.

Die schlesischen und russischen Wanderarbeiter (zumeist weibliche) haben Arbeitsverträge wie ihre Landsleute in den Landwirtschaftsbetrieben, also Saisonverträge. Für diese Wanderarbeiter haben die Quedlinburger Gartenbauunternehmer sogenannte Kasernen als Massenquartiere errichtet, worin die Leute hausen. An Lohn erhalten diese fremden Arbeiter 1,40 bis 1,60 Mark pro Tag. Der Unternehmer liefert ihnen dann noch das notwendige Quantum Kartoffeln und Hülsenfrüchte; ob der Wert dieser Naturalien von dem Lohn in Abzug gebracht wird, war mit Sicherheit nicht festzustellen. Einige meiner Gewährleute sagten, der Unternehmer liefere diese gratis im Hinblick darauf, daß diese Arbeiter und Arbeiterinnen erheblich „emsiger schufteten“ wie die einheimischen. Andere meinten, die Naturalien würden auf den Lohn in Anrechnung gebracht, was auch wohl das wahrscheinlichere ist.

Die Ochsen- und Pferdeknecchte stehen in Jahreslohnverträgen, erhalten aber gleichfalls wöchentliche Lohnraten; die Löhne stehen mit den Löhnen der andern Arbeiter auf etwa gleicher Höhe. Aber die Arbeitszeit dieser Arbeiterkategorie ist eine längere, sie beginnt früh 3 und 4 Uhr und währt meist auch am Abend noch eine Stunde länger wie die der andern Arbeiter, dazu kommen noch die Dienstäbte in den Ställen.

An Sonn- und Feiertagen wird zu „dringenden Zeiten“ wiederholt das ganze Personal beschäftigt, natürlich nur gegen den auch an Wochentagen üblichen Lohn. Die Gärtnergehilfen, als „Gehaltsleute“, müssen jeden Sonntag und Feiertag zur Arbeit erscheinen; in einigen Betrieben wird da von 5 bis 8 Uhr früh gearbeitet, in andern bis 10 und 11 Uhr; nachdem besorgen die Dienstkolonnen den ganzen Tag über noch die naturnotwendigen Arbeiten bei den Gewächshaus- und Mistbeet- bzw.

Stellagenkulturen und die Beaufsichtigung der Betriebe. Eine Sonderentschädigung für die Sonn- und Feiertagsarbeiten erhalten die Gehilfen nicht.

Das sind die Arbeits- und Lohnverhältnisse, wie sie hier allgemein vorherrschen. Dazu bedürfen noch einige spezielle der Erwähnung, die hauptsächlich Eigenheiten der Firma Gebrüder Dippe darstellen, derjenigen Firma also, die etwa vier Sechstel der gesamten Quedlinburger Gartenbauindustrie ihr eigen nennt bzw. vier Sechstel der Arbeitskräfte beschäftigt. Die Firma Gebrüder Dippe gibt außer den auch bei den andern Firmen tätigen Kategorien noch andern Arbeitergruppen Beschäftigung. So beschäftigt sie etwa 40 Knaben einer am Orte befindlichen Zwangserziehungsanstalt und etwa 20 Fürsorgezöglinge im Alter von 14 bis 21 Jahren. Ferner arbeiten hier im Sommer etwa 4 Wochen lang zirka 10 Soldaten von der am Orte garnisonierenden Schwadron des Halberstädter Kürassierregiments. Für diese Arbeitskräfte soll die Firma pro Tag 2 Mark bezahlen, wovon angeblich die Leute 1 Mark erhalten, während die andere Mark in die Kasse der Schwadron oder des Regiments fließt. Die Beziehungen zwischen der Kürassierschwadron und der Firma Gebrüder Dippe scheinen auch sonst ziemlich nahe zu sein, so sind z. B. die Kasernements Eigentum der Firma und von dieser nur erpachtet.

Die Firma Gebrüder Dippe gibt auch den Ärmsten der Armen Arbeitsgelegenheit. Von Zeit zu Zeit liest man in den Quedlinburger Tagesblättern Inserate etwa dieses Inhalts: „50 bis 60 Arbeiter für Feld- und andere Arbeiten sofort verlangt. H. . . ., Arbeitsunternehmer.“ Der „Arbeitsunternehmer“ ist in Quedlinburg eine für die örtlichen Verhältnisse recht eigenartige Erscheinung; er erhält von der Firma Gebr. Dippe den Auftrag, ihr für Tagearbeit eine bestimmte Anzahl Arbeiter zu beschaffen. Da diese in der Regel die ganze Sommersaison hindurch währt, so haben sich hier in einer Herberge zirka 60 bis 80 Mann der Ärmsten der Armen, die sonst meist auf der Landstraße liegen, für Wochen oder für die ganze Saison einlogiert und nehmen die Arbeitsgelegenheit wahr. Die Firma kümmert sich um die Leute nicht weiter, sie zahlt die Löhne an den sogenannten Arbeitsunternehmer, der auch die Beaufsichtigung und Anleitung bei der Arbeit ausübt oder durch einen seiner Vertreter ausüben läßt; er verdient dabei, wie mir als ganz bestimmt versichert wird, außer seinem eigenen Lohn pro Person und Tag 20 Pfg. Wer sich vor Ablauf der Woche Vorschub geben läßt, dem sollen außerdem noch 10 Pfg. pro Tag abgezogen werden. Vorschub muß aber fast jeder jeden Tag nehmen, da diese armen Menschen, „die nichts auf und nichts im Leibe haben“, wie man hier allgemein sagt, wortwörtlich nur von der Hand in den Mund leben und natürlich nirgends irgendwelchen Kredit haben. Verwandte dieses

Arbeitsunternehmers, die mit ihm in dem gleichen Hause wohnen, betreiben einen schwunghaften Flaschenbierhandel mit den armen Gelegenheitsarbeitern, auch das Brot, sogenannte „Rehköpfe“, kleine Schwarzbrote, das Stück zu 10 Pfg., kaufen die Leute hier ein gegen Kredit. Bei der Restauszahlung des Lohnes am Sonnabend steht dann der Flaschenbier- und Brothändler daneben und läßt sich sein Guthaben, bevor das Geld in die Tasche des Arbeiters wandern kann, begleichen. Die ganze Manipulation läuft eigentlich auf das gesetzlich verbotene Trucksystem hinaus, ist als solches aber nicht faßbar, weil jene Naturalienkreditierung usw. nicht nachweislich von dem Arbeitsunternehmer selbst erfolgt.

Für die einheimischen Arbeitsfrauen hat die Firma Gebr. Dippe eine Art „Spar-“ oder „Prämien-system“ eingerichtet. Von jedem Tagelohn werden nämlich 10 Pfg. einbehalten; die Auszahlung des so „Ersparten“ erfolgt nach Schluß der Sommersaison. Zweck der Einrichtung ist, die Arbeiterinnen an den Betrieb zu fesseln, ihnen das Bestreben zu nehmen, etwa eine andre, günstigere Arbeitsgelegenheit zu ergreifen; denn wer das letztere tut, verliert vor Ablauf der Saison die Arbeit auf, verliert den Anspruch auf das zwangsweise Ersparte, das dann der Firma als rechtmäßiges Eigentum verfällt.

Ein diesem ähnliches „Sparsystem“ hat die Firma auch für die Pferdeknecchte eingerichtet, die als „Gesinde“ im Jahreslohnkontrakt stehen und regelmäßig jedes Jahr den „Mietstaler“ bzw. das Mietgeld erhalten, damit auch ja das Gesindeverhältnis gesichert bleibe. Diesen Knechten wird zunächst zweimal im Jahre je eine „Prämie“ von 30 Mark ausbezahlt und am Schluß noch eine Separat-„Prämie“ in Höhe von 52 Mark, also für jede Woche 1 Mark, die natürlich einbehalten war.

Die Ochsenknecchte sind zum Teil fremde Arbeiter. Als ich mich in den gewerblichen Betriebsanlagen des Hauptgeschäfts der Firma Gebr. Dippe (Neuer Weg in Quedlinburg) umherführen ließ, machte ich u. a. die Entdeckung, daß in dem einen Kellerraum eines der größten Wirtschaftsgebäude sich (es war an einem Sonntagvormittag) menschliche Wesen bewegten. Da der Kellerraum zu finster war, um gleich deutlich unterscheiden zu können, beugte ich mich nieder und schaute so durch eines der geschlossenen Kellerrfenster. Als ich meinen Führer fragte, ob man da auch mal hineingehen könne, rief mir ein in der Nähe auf dem Hofe Wagengeschirrputzender Mann zu: „Ach, da gehn Sie man nicht hinein, da stinkt's wie die Pest; die da drinnen wohnen, sind nämlich erst halbe Menschen.“ Um so größer war nun mein Interesse. Da der Führer es erlaubte, stieg ich jetzt erst recht die Steinstufen des seitlichen Eingangs hinunter. Und in der Tat: ein ganz eckelhafter Gestank von menschlichen Ausdünstungen schlug mir entgegen, als ich unten in der Eingangstür stand und mir das Bild ansah: Da war ein Kellerraum, der vom

Hof bis zu der hinter dem Gebäude vorbeiführenden Straße (Seilergasse) hindurchgeht, etwa 20 Meter lang und 6 Meter breit. Durch die Mitte ging ein Weg, rechts und links befanden sich die Lagerstätten für Menschen, für polnische Ochsenknecchte, wie man mir sagte, etwa 30 an der Zahl. Die Lagerstätten selbst bilden zu jeder Längsseite des Raumes eine von vorn bis hinten, das heißt vom Hofe bis nach der Seilergasse gleichmäßig durchgehende Bretterstellige, auf welche nebeneinander Strohsäcke, sogenannte Strohmatratzen, gelegt sind. Zu jeder Strohmatratze gehört eine Wolldecke, daraus wird das Bett der hier untergebrachten Ochsenknecchte gebildet. Also wohlgeordnet: abgeteilt von einander sind diese Lager nicht weiter. Es ist glaublich, daß die Menschen hier häufig sich einfach mit ihrer ganzen Kleidung „zu Bett“ legen, ist ihre Arbeitszeit doch, wie schon angeführt, eine recht lange (von 3 und 4 Uhr morgens bis 7, 8 und 9 Uhr abends). In der Tat, der Mann, der mich vom Eintritt in dieses unterirdische Gewölbe abhalten wollte, hat recht: die hier hausen, sind erst „halbe Menschen“! Notabene: Ich sprach auch von Kellerrfenstern. Der Raum wird sehr spärlich belichtet von vier solchen, zwei stoßen auf den Hof und zwei liegen nach der Straße zu, sie sind etwa 1 Meter breit und $\frac{3}{4}$ Meter hoch. Die nach der Straße (Seilergasse) zu gelegenen Fenster sind, wie ich später feststellte, doppelt vergittert; es sind da zunächst fünf dicke, etwa 1 Zoll starke Eisenstäbe senkrecht in die Mauern eingelassen, und dahinter befindet sich noch ein engmaschiges, starkes Drahtnetz, das ebenfalls ringsum in der Mauer befestigt ist. Also ähnlich den Zellen in Zuchthäusern. Wenn auch die nach dem Hofe zu gelegenen zwei Fenster vielleicht nicht vergittert sind (darauf hatte ich bei der ersten Inspizierung nicht geachtet, und ein zweites Mal konnte ich mich ja doch nicht umherführen lassen), so muß ich dennoch meine große Verwunderung darüber aussprechen, daß dieser Raum von der Polizeibehörde als menschliche Wohnstätte die Genehmigung gefunden hat. Wenn da drinnen einmal des Nachts Feuer ausbricht — die aus Brettern hergestellten beiden Massenlagerstätten und die Strohsäcke und Wolldecken können doch ganz leicht Feuer fangen —, so dürften sich die schlaftrunkenen Menschen gar nicht retten können, sondern müßten wahrscheinlich ersticken!

Das Vieh, die Ochsen und Pferde der Firma Gebrüder Dippe wohnen in helleren, luftigeren und schöneren Räumen, wie die hier in den Kellern hineingesteckten Menschen. In demselben Wirtschaftsgebäude sind auch ein Teil Ochsenställe, und zwar befinden sich diese über den Kellern; es mag ein reiner Zufall sein, wenn diese Ställe gerade dort ihr Ende erreichen, wo sich im Kellergewölbe der Raum für die Ochsenknecchte anschließt; sonst ständen die Ochsen direkt

Feuilleton.

Das Lied des Lebens.

(Aus dem Russischen.)

Es ist noch nicht lange her. — Im Schweigen des grauen Tages, des bleichen Folgers der dunklen Nacht, und in der toten Stille dieser Nacht fror jeder Gedanke zu Eis, das Gehirn verweigerte die Arbeit, die Sprache versagte ihren Dienst. Still und tot ruhte die Erde — und ringsum nur Grausen und Schrecken.

Still und geräuschlos lebten die Menschen dahin, still und ruhig gingen sie ihrer Arbeit nach, aßen und tranken sie, still und gehorsam ertrugen sie die rauhe Hand des Schicksals, still und unmerklich stiegen sie in die Gräber hinab. —

Still und tot ruhte die Erde — und ringsum war nur Grausen und Schrecken. —

Etwas Großes, Schwarzes und Kaltes schien über allem zu liegen, über den Städten, über den Menschen, über ihrem Kummer und Glück, über ihrer Freude und ihrem Gram; etwas Kaltes, Schlüpfriges, wie eine Schlange, bedeckte mit kaltem Leib die ganze Welt. —

Und nirgends ein Lichtschimmer. —

Wo aber durch diese Hülle des Schreckens ab und zu dennoch schwache, zitternde Strahlen des Lichtes durchdrangen, dahin krochen von der großen Schlange her kleine Schlinglein, dünne und dicke, große und kleine; sie krochen unheimlich schnell heran, wanden sich und zischten rings in der kalten, lichtlosen Finsternis. Und wenn sie ihr Ziel erreicht hatten, wo die Lichtstrahlen ein kleines, schmales Streifen der Erde beleuchteten, da legten sie sich an diese Stelle; das Licht fiel auf sie, und die dünnen, zitternden Strahlen spielten auf den schillernden Schuppen und zerstreuten sich darauf. —

Und von neuem versank alles in tiefe Finsternis.

Still und tot ruhte die Erde. . . .

Aber plötzlich hörte man ein Lied ertönen. Ein leises, betrübtes Lied drang aus weiter Ferne zu den Ohren der Menschen, eine ferne, unbekannte Stimme sang vom grauen Leben der Geringen unter den Menschen, sang von ihrem Kummer und Leid, sang von der Finsternis, die die ganze Erde wie ein Schleier bedeckte, sang von den Schlangen und dem Gewürm, das die Menschen wie Fesseln umklammerte und auf den Menschen lag; und in dieser Stimme tönte wieder das Schluchzen, die Tränen und Seufzer, der kranken und gequälten Seele. —

In diesem Liede erklang der Ton einer vollen Sehnsucht, einer Sehnsucht nach Licht, Sehnsucht nach Menschlichem, quälende Sehnsucht nach dem wirklichen, wahren Leben, und seine Laute waren ruhig, still und schwermütig, aber tief rührend. —

Mit angehaltenem Atem hörten die Menschen dem Liede zu; ihre Seelen schienen weit in die

über den Köpfen dieser Menschen. Jedenfalls bezeichnend für die kapitalistische Werteschätzung der beiden Objekte (Menschen und Ochsen) seitens der Firma. Die Ochsenställe entsprechen allen hygienischen Anforderungen moderner Technik, sind auch mit Selbstbrühe usw. eingerichtet. Dasselbe natürlich auch die Pferdeställe. Speziell für die Kutsch- und Reitpferde sind wahre Salons hergerichtet, die Wände sind durchgängig mit teuren blanken Kacheln ausgelegt. Und die Körperpflege dieser Tiere ist natürlich auch die denkbar aufmerksamste; Kutsch- und Reitpferde sind ja „von edelsten Rassen“ und sehr teuer!

Wie gar die Inhaber der Firma wohnen, das möge nur angedeutet werden: es sind die größten und schönsten Villen Quedlinburgs, die da am Neuen Weg stehen, in der Nähe der wilden Bode. „Und das Innere müßten Sie erst mal sehen“, sagte verzückt und bewundernd mein Führer; „ich kann Ihnen sagen: fürstlich! Alles Gold und Silber und Perlmutter und was man sich bloß Prachtvolles denken kann!“ . . .

Ich hatte genug von dem interessanten Rundgang in dem Hauptbetrieb der Firma Gebrüder Dippe, und ich wunderte mich nur darüber, daß die Arbeiter, die das alles ja noch viel genauer kennen müssen, dabei ruhig bleiben können. Aber es ist ja richtig: das Alltägliche, die Gewohnheit stumpft ab und läßt schließlich gar die grellsten Gegensätze, die empörendsten Ungerechtigkeiten noch erträglich und schließlich selbst als „gottgewollte Ordnung“ erscheinen.

Die Gärtnereiarbeiter Quedlinburgs, die Arbeiter der Firma Gebrüder Dippe haben sich mit all diesen Dingen, so scheint es, abgefunden; abgefunden als nun einmal bestehend und nicht abänderbar. Sie leben in den Tag hinein, zeugen Kinder und erziehen diese wieder als Arbeitssklaven für die Gartenbauindustriellen, ohne ihnen höhere Bedürfnisse einzupflanzen, da ihnen dazu ja jede Zeit und Gelegenheit und auch die Mittel fehlen. Schon die kleinsten Kinder werden darauf hingelenkt, das achtjährige Schulkind geht bereits zur Lohnarbeit „bei Dippe“, der Erwachsene kommt aus dem Orte nicht heraus und der Altersinvalide stirbt in den Sielen dieser Knechtschaft. . . .

Wir wollen das Jahreseinkommen der Quedlinburger Gärtnereiarbeiter hier noch einmal tabellarisch zusammenstellen und dieses auf die Stunden-Einheit berechnen.

Es „verdienen“ pro Stunde:

Verheiratete Gärtnergehilfen . . .	15	bis 17 1/2 Pf.
Ledige „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	12 1/2	„ 15 5/6 „
Einheimische erwachsene männliche Arbeiter	15	„ 16 2/3 „
Einheimische jugendliche Arbeiter	9	„ 11 „
Einheimische erwachsene Arbeiterinnen	10	„ 11 2/3 „
Schulkinder	6	„ 7 1/2 „
Wanderarbeiter	15	„ 17 „
Pferde- und Ochsenknechte . . .	15	„ 18 „

Ferne zu fliegen und mit diesem Liede zusammenzuschmelzen, ja, das Lied schien ganz und gar eins zu sein mit den Seelen der Menschen. Da lauschten sie noch aufmerksamer auf jedes Wort, jeden Laut des Liedes, und begannen still zu weinen. —

Die Schlänglein aber krochen unterdessen, beunruhigt durch das Lied, boshaft zischend heran zu den Menschen und zu jenem frechen Sänger, der die Ruhe zu stören wagte.

Aber von neuem drangen die Strahlen durch, heller wurde es, und leichter war es, zu atmen.

Und die Stimme sang und wurde immer stärker. —

Näher und näher kam sie den Menschen, mehr und mehr wurden sie von ihr ergriffen, und tiefer drangen ihre Laute in die Herzen der Zuhörer.

Und wie das Lied noch kraftvoller wurde, wie es noch wuchs, da wurde es plötzlich mitten im Gesang abgerissen. —

Das Jahreslohneinkommen eines Gärtnergehilfen beträgt etwa 540 bis 756 Mark; das eines Arbeiters 560 bis 624 Mark; das einer Arbeiterin, die das ganze Jahr ebenfalls ohne Unterbrechung tätig ist bzw. sein kann (kommt natürlich nur für einige in Frage) 405 bis 442 Mark.

Gärtnergehilfen, Arbeiter und Frauen, die erwerbsfähige bezw. erwerbstätige Familienmitglieder nicht haben, sind also gezwungen, mit diesem Einkommen ihre Lebensbedürfnisse zu bestreiten. Wenn die Frau des verheirateten Gehilfen bezw. Arbeiters als Gärtnereiarbeiterin mit erwerbstätig ist, so dürfte ihre Gesamttätigkeit im Durchschnitt sich etwa auf ein halbes oder dreiviertel Jahr erstrecken können. Das Familieneinkommen erhöhte sich in diesem Falle etwa auf 740 bis 1050 Mark. Arbeiten auch noch Kinder mit, dann wird es im Höchstfall 1150 Mark betragen.

Da diese Jahreseinkommen natürlich nicht ausreichen, die Lebensbedürfnisse wirklich hinreichend zu befriedigen, so erhalten die „Bevorzugteren“, wie schon früher angedeutet, von ihren Arbeitgebern noch Heimarbeiten zugeteilt, und zwar Säckenähen und Samenverlesen. Die Frauen der Gärtnergehilfen nähen neue Säcke, die Arbeiterfrauen flicken und stopfen alte. Wenn die Frau mit ihren Kindern den ganzen Tag arbeitet und der Mann noch abends bis in die Nacht hinein mithilft, läßt sich bei diesen Heimarbeiten, je nach Qualität des zu bearbeitenden Objekts, pro Tag 60 Pf. bis 1,20 Mk. verdienen. Kann daran aber nur abends gearbeitet werden, weil die Familie am Tage der Lohnarbeit in den Samenfeldern nachgeht, dann wird sich bei dieser Heimarbeit ein Nebenverdienst von 20, 30, 40 Pf. pro Tag erzielen lassen, also ein Lohnbetrag, den der notwendige Mehraufwand für Nahrung ohne weiteres wieder verschlingt. —

Ist der große Teil der Quedlinburger Lohnarbeiterschaft schon darum genötigt, seinem Erwerb in den Gartenbaubetrieben nachzugehen, weil diese Betriebe hier die meiste Arbeitsgelegenheit bieten, so haben die betreffenden Unternehmer, wie man sieht, auch alles aufgeboten, die Arbeiterschaft in eine möglichst große Abhängigkeit von sich zu bringen. Auf die Verminderung des Lohnwertes durch die gestiegenen Lebensmittelpreise haben sie nicht mit einer Erhöhung der Löhne geantwortet, sondern mit den für sie gleichzeitig rentablen Mitteln der Mitindienststellung der Frau des Arbeiters, seiner Kinder und schließlich noch durch Überweisung von Heimarbeit. Der Unternehmer behielt dadurch dauernd billige Arbeitskräfte. Daß diese Arbeitskräfte durch jene Ausbeutungsmethoden körperlich und geistig degenerieren mußten, — was kümmerte das den Unternehmer?! Wie fein, wie raffiniert haben die Quedlinburger Gartenbauindustriellen es verstanden, ihren kapitalistischen Interessen zu dienen! Manche

andre Unternehmer, die schon vielfach Gegenstand des Angriffs wegen ihrer Skrupellosigkeit in solchen Dingen waren, könnten davon noch manches lernen.

Einer besonderen Erwähnung bedarf hier noch die Art und Weise, wie die Quedlinburger Gartenbauindustriellen auch ihre Qualitätsarbeiter bei niedrigen Löhnen an sich fesseln. In der Gärtnerei spielt bekanntlich das Lehrlingswesen eine große Rolle; wer eine einigermaßen gute Lehrzeit durchgemacht hat, der bleibt fast nie am Orte, der sieht sich erst einmal in der Welt um und kann eventuell allenthalben in einer Gärtnerei arbeiten. Anders die jungen Leute, die in Quedlinburg gelernt haben; diese sind dermaßen einseitig ausgebildet, daß sie selten jemand als Gehilfen einstellen will oder aber nach kurzer Zeit wieder laufen läßt. Die Quedlinburger Unternehmer als „Lehrherren“ wissen dies, und grade darauf bauen sie ihre Spekulation. Ist den Leuten in anderen Betrieben das Weiterkommen verschlossen, so müssen sie ja in Quedlinburg bleiben oder nach Quedlinburg wieder zurückkehren, und damit haben sie auch diese Arbeiter ganz in ihrer Hand. Es werden laufend aber soviel Lehrlinge „ausgebildet“, daß, selbst bei späterem reichlichen Abspringen vom Beruf, stets der genügende Nachwuchs vorhanden ist. Und wie werden die jungen Leute, die als Teilarbeiter doch nur jugendliche Arbeiter, aber keine Lehrlinge sind, ausgebeutet: sie müssen 3 Jahre „lernen“ und erhalten im ersten Lehrjahre 4, im zweiten 5, im dritten 6 Mark pro Woche als Entschädigung. *

Wir bemerken schon, daß bei einem solchen Zustand der Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft sich eine physische und geistige Degeneration einstellen müsse. Die Ernährungsverhältnisse der Quedlinburger Gärtnereiarbeiter sind sehr bescheidener Art. Fleisch wird wenig konsumiert. Eines der Hauptnahrungsmittel bildet der Harzer Rübensaft, den man auf das Frühstücksbrot streicht und auch zu andern Mahlzeiten an Stelle von Butter und Schmalz und andern Fetten zum Brot genießt. Ein anschauliches Beispiel von dem physischen Elend der Quedlinburger Gärtnereiarbeiter bildet folgender Ausspruch eines Gärtnergehilfen: „Ich bin jetzt 7 Jahre verheiratet, meine Frau hatte in der Zeit fünf Kinder, zwei davon sind gestorben; Sie können mir glauben, ich konnte mir in den 7 Jahren nicht einmal einen Sonntagsanzug anschaffen und habe auch keinen.“

Wie es unter den obwaltenden Verhältnissen mit der Kindererziehung bestellt ist und bestellt sein muß, das braucht hier bloß angedeutet zu werden. Wenn beide Eltern Tag und Nacht um das tägliche Brot sich abrackern müssen und die Kinder ebenfalls schon der Erwerbstätigkeit nachgehen, da bleibt ja gar keine Zeit übrig für die geistige Heranbildung der Schuljugend, der nachwachsenden Generation.

Und gleichzeitig riß auch die leise klingende Saite in den Seelen der Menschen. —

Still wurde es wieder auf der Erde. . . .

Ein furchtbarer, quälender Moment war eingetreten: Finsternis und Licht rangen miteinander. —

Da plötzlich ertönte gerade neben den Menschen eine neue Stimme, die sang ein mutiges und machtvolleres, kräftiges und volltönendes Lied, ein Lied der Kämpfer für die Freiheit und für das Leben.

Und von neuem horchten die Menschen auf, von neuem schmolzen ihre Seelen mit dem Liede zusammen; von neuem begannen die Schlangen und das Gewürm zu kriechen und sich zu winden.

Das Lied aber wuchs und breitete sich aus. Immer mehr. —

Die Wogen der stürmischen und kraftvollen Laute wurden höher und höher getragen, stiegen bis zu den Wolken, wurden vom Wind über die

ganze Erde zerstreut und wie ein hallendes Echo weit, weit aus der Ferne zurückgeworfen.

Und das Lied schien schon nicht mehr von einer Stimme gesungen, sondern von Millionen von Stimmen, die sich vereinigt hatten zu einem stürmischen, großen, machtvollen und furchtbaren Gesange, groß und mächtig wie die Nation selber. Und mit jedem neuen stärkeren und kräftigeren Laute dieses Liedes wand sich und zog sich mehr und mehr zusammen die ungeheure, große, schwarze und kalte Schlange, schneller und schneller versteckten sich die kleinen Schlangen und Gewürme. —

Und das Lied wurde stärker und breitete sich weit und immer weiter aus. —

Und über allem, über dem Lied, über der Erde, über den Menschen, über den zuckenden Schlangen, dem zugrunde gehenden Gewürm geht allmählich auf die helle, strahlende Sonne. — Vorwärts.

Ein wirklich höheres Streben wird garnicht erst geweckt, der Gesichtskreis bleibt auf das tägliche Einerlei der mechanisch zu leistenden Körperarbeit beschränkt mit dem Fatalismus: „Man lebt, um zu arbeiten.“ Und dazu die Knechts- und Sklavenmoral: Wenn du's etwas angenehmer haben willst, so mußt du gut bücklingen und Augen verdrehen können, dich bei den Vorgesetzten durch untätiges und stets willfähiges Wesen beliebt machen; dann kannst du auch mal an eine bessere Arbeitsstelle kommen.

Das Bangen vor etwaiger Arbeitslosigkeit, Entlassung aus dem Arbeitsverhältnis oder Versetzen an einen schlechteren Arbeitsplatz verkümmert das menschliche Selbstbewußtsein, erstickt die Freiheitsgefühle und erzeugt bei denen, die in „bessere“ Stellungen gekommen sind, die Korruption, sodaß das Hässcher- und Spitzeltum die widerlichsten Blüten zu zeitigen vermag. Und in der Tat: grade in letzterer Beziehung ist es in Quedlinburg schon ziemlich weit gekommen.

Wäre das Harzvolk nicht von Natur im allgemeinen ein ziemlich kräftiger und widerstandsfähiger Menschenschlag, so würden diese Wirkungen kapitalistischer Ausbeutung noch weit auffälliger in die Erscheinung treten, wie sie heute dem Uneingeweihten erscheinen. —

Wenn man an die Untersuchung der Verhältnisse herangeht, so empfängt man als erstes Ergebnis den Eindruck, als seien die Quedlinburger Gärtnereiarbeiter in der Tat bereits auf die Stufe hinabgesunken, auf welcher heute der noch in halbleibigen Verhältnissen lebende ostpreußische Landarbeiter steht. Und erst das tiefere Eindringen in das Leben jener ausgebeuteten Menschen gibt einem ein andres Bild, bringt erfreulichere Züge an die Oberfläche: tief unten da murr und grolltes, da lebt und wirkt die Unzufriedenheit mit den erbärmlichen Zuständen, und in gar vielen Herzen und Köpfen wirken und weben Gedanken der Empörung und Rebellion gegen diese Zustände.

Die Arbeiterinnen speziell bringen ihre Unzufriedenheit sogar sichtlich zum Ausdruck. Beobachte sie, wenn sie vom Sammelplatz zu ihren Arbeitsplätzen hinausgehen auf die Felder, beobachte sie bei der Arbeit selbst: du weißt, daß der Landarbeiter sich, im Verhältnis zum Industriearbeiter, recht schwerfällig bewegt auf dem Wege zur und bei der Arbeit; die schwere Landarbeit bewirkt das einfach. So langsam und gemächlich aber wie die Quedlinburger Gartenbauarbeiterinnen wirst du in landwirtschaftlichen Betrieben die Arbeiter noch nicht gesehen haben. Wenn du mit dem Quedlinburger Unternehmer sprichst, so wird er dir sagen: „Na, Sie sehen es ja selbst, daß die Leute träge sind und sehr wenig leisten; da kann man doch nicht noch mehr Lohn geben.“ Mischst du dich aber unter diese Arbeiterinnen und sprichst darüber mit ihnen als Klassen-genossen, dann bekommst du einen ganz andern, und zwar den richtigen Aufschluß; jede Arbeiterin antwortet dir: „Für den Lohn arbeiten wir noch viel zu viel!“ Die Quedlinburger Gartenbauarbeiterinnen befinden sich also bewußtermaßen und mit Absicht in einer dauernden „passiven Resistenz“; sie protestieren gegen die niedrigen Löhne und die lange Arbeitszeit einfach durch entsprechend langsames Arbeiten, weil sie ein andres Mittel des Protestes bisher nicht kannten oder vielmehr nicht verstanden haben, ein andres anzuwenden. Das ist die einzig richtige Erklärung jener Erscheinung.

Und die männlichen Arbeiter? Lassen die sich denn alles widerstandslos gefallen? Einmal, im Jahre 1891, rafften die Gärtnergehilfen sich auf zu einer gewerkschaftlichen Organisation; ehe diese aber aktionsfähig wurde, wurde sie von der Firma Gebrüder Dippe vernichtet; allerdings sahen sich die Unternehmer genötigt, damals den Anfangslohn der Gehilfen von 36 auf 45 Mark zu erhöhen, andernfalls wäre höchstwahrscheinlich die Bewegung dennoch wieder aufgelebt.

„Rebelliert“ haben speziell bei der Firma Gebrüder Dippe auch schon die Pferdeknechte vor einigen Jahren, und selbst die Wanderarbeiter sind schon aufsässig geworden.

Man sieht also, daß es unten glimmt und daß der Herd der Unzufriedenheit vielleicht größer ist wie mancher annimmt. Aber speziell wieder die Firma Gebrüder Dippe kennt noch andre Mittel, „ihre“ Leute zu beschwichtigen und in „Zufriedenheit“ zu erhalten. Hat sie schon seit längeren Jahren freigewordene Wohnhäuser in der Stadt angekauft, deren Wohnungen sie an ihre Arbeiter zu „billigen Preisen“ vermietet, so ist diese Firma neuerdings gar dazu übergegangen, eine große Anzahl neuer Arbeiterwohnhäuser aufzuführen, und stetig mehr entwachsen der Erde. Eines Tages wird es dahin gekommen sein, daß alle Dippeschen Arbeiter in Dippeschen Häusern wohnen.

Recht demoralisierend, das Streben nach zeitgemäßen Arbeits- und Lohnverhältnissen niederhaltend, wirkt eine andere sogenannte „Wohlfahrtseinrichtung“ der Firma Gebrüder Dippe, eine Art „Pensionskasse“, die der im Jahre 1890 verstorbene Begründer jener Weltfirma als Vermächtnis hinterlassen hat. Die Arbeiter der Firma machen sich von dieser Stiftung zumeist sehr übertriebene Hoffnungen, glauben gar, daß diese ihnen gewissermaßen eine durchaus „sorgenfreie Existenz“ im arbeitsunfähigen Alter bietet. In Wirklichkeit handelt es sich aber um einen Gesamtfonds von rund 900 000 Mark, dessen Zinsen für Unterstützungen verwendet werden sollen an „treue, ehrliche Beamte, Arbeiter und Arbeiterinnen im Alter, und nach Bedürfnis auch früher“. Von segensreichen Wirkungen habe ich trotz vielen Nachforschungen leider nichts gehört.

Über die Art und Weise, wie sich bisher die Gärtnereiarbeiter geholfen haben, mit ihren Löhnen bei den stetig gestiegenen Lebensmittelpreisen auszukommen, sei noch dieses Beispiel erwähnt. Die jungen, ledigen Gärtnergehilfen, die für Beköstigung und Schlafstelle früher 8 Mark, dann 9 Mark pro Woche zahlten und jetzt 10 Mark zahlen müßten, dies aber mit 45 bis 50 Mk. Monatsgehalt nicht leisten können, nehmen jetzt nur halbe Beköstigung bei ihrem Schlafstellenwirt und hungern sich im übrigen durch. Wenn die so gestellten Gehilfen ihren Arbeitgebern Sämereien entwenden und sich aus deren Verkauf ihr Einkommen etwas vermehren, wie allgemein behauptet wird, so wäre das nur zu begreiflich. Auch sollen dieserhalb mehrfach schon gerichtliche Aburteilungen stattgefunden haben. Die Strafen für solche Vergehen sollten aber billigerweise denen auferlegt werden, die durch die miserablen Löhne jene Untreue verursacht haben.

*

Ausschlaggebend, bestimmend für die Arbeits-, Lohn- und Lebensverhältnisse der Quedlinburger Gärtnereiarbeiter sind auf jeden Fall die Verhältnisse in der Firma Gebrüder Dippe, nach dieser richten sich die andern Firmen, ja, sie müssen sich zum Teil nach ihr richten im Hinblick auf ihre Verbindungen und ihre teilweise Abhängigkeit. Handelte es sich hier um einen Betrieb, der nur wenig prosperiert, der wenig Gewinn abwirft, dann wäre manches eher zu entschuldigen. So aber ist festzustellen, daß die Firma Dippe sich in einem Zeitraum von 60 bis 70 Jahren zu einem Betrieb erhoben hat, der heute mit vielen Millionen von Mark arbeitet und der seinen Inhabern alljährlich ein mehrfaches Millioneneinkommen abwirft. In dem Verwaltungsbericht der Stadt Quedlinburg für das Geschäftsjahr 1904/1905 erscheinen drei Einkommensteuerpflichtige mit einem steuerpflichtigen Jahreseinkommen von insgesamt rund 4 390 000 Mark, und zwar einer mit 1 205 000 bis 1 210 000 Mark, einer mit 1 550 000 bis 1 555 000 Mark und einer mit 1 625 000 bis 1 630 000 Mark. Die nächsten vier Höchstbesteuerten figurieren mit 230 000 bis herab auf 100 000 Mark Jahreseinkommen. Nach

den für die Stadt Quedlinburg überhaupt in Frage kommenden Großkapitalisten ist mit voller Bestimmtheit anzunehmen, daß diese drei Steuerpflichtigen die drei Inhaber der Firma Gebrüder Dippe sind. Wenn aber dieses Gartenbauetablisement seinen Besitzern einen jährlichen Gewinn von über vier Millionen Mark abwirft, dann wird damit eine Rentabilität festgestellt, wie solche wohl nur wenige Betriebe anderer Industrien aufweisen, und die Firma Gebrüder Dippe würde dann pro Kopf ihrer Arbeiter im Jahre rund 2000 Mark „verdienen“! Bei einem solchen Einkommen kann sie natürlich ihre Arbeiter „unmöglich“ besser stellen, wie sie heute stehen. Aber, wenn es gilt, öffentliche „Wohltätigkeit“ zu üben, Spenden für die Flotte, für Kirchengeschicklichkeiten (Mirbach-Spende!) und dergleichen zu zeichnen*, dann glänzt in heller Glorie auch der Name „von Dippe“; in solchen Dingen versteht man, daß Reichtum und „Adel verpflichtet“.

*

Quedlinburg ist wesentlich eine Gartenbauindustriestadt. Fabrikanlagen sind in nur kleinem und mittlerem Umfang vorhanden; die größte derselben beschäftigt etwa 200 Arbeiter; insgesamt sind in den 20 Fabriken etwa 1800 Arbeiter tätig. Da auch größere Handelshäuser fehlen und so die übrige Arbeiterschaft in handwerklichen und gewerblichen Kleinbetrieben ihrem Erwerb nachgeht, so ist ohne weiteres ersichtlich, daß die gartenbauindustriellen Verhältnisse dem Orte nicht bloß das äußere Gepräge geben, sondern daß diese Verhältnisse gleichzeitig auch bestimmend einwirken müssen auf die Lebenshaltung und die Lebensäußerungen speziell der gesamten Lohnarbeiterschaft Quedlinburgs. Die sehr traurigen Arbeits- und Lohnverhältnisse in den Gartenbauetablisements halten die Arbeits- und Lohnverhältnisse in fast allen andern Betrieben gleichfalls auf einem sehr niedrigen Niveau und nötigen die Arbeiterschaft zu ähnlich niedriger Lebenshaltung wie die Gärtnereiarbeiter selbst. Selbst auf die Nachbarorte wirken diese Zustände hinüber, wie nachgewiesen werden könnte. Und die bei der Gemeinde und beim Staat tätigen Arbeiter leiden darunter gleichfalls; so z. B. ist der Tagelohn der Eisenbahnarbeiter in Quedlinburg um 20 Pf. niedriger wie in dem nächstgelegenen Orte Thale; ein ähnliches Verhältnis soll bezüglich der unteren Beamten bei der Post herrschen. Daß dadurch auch das örtliche Geschäftsleben, soweit für dieses die Arbeiter als Konsumenten in Frage kommen, nur recht schwach pulsieren kann, ist eine ganz natürliche Begleiterscheinung, die hier nur der Vollständigkeit halber registriert wird.

Bezeichnend ist auch ein Vergleich der für die Zwecke der sozialen Versicherungsgesetze von den Behörden normierte ortsübliche Tagelohn mit dem in den Nachbarstädten gezahlten. Es beträgt dieser ortsübliche Tagelohn

	in Quedlinburg Halberstadt Thale	
männl. erwachsene Arbeiter	1,80	2,— 2,35
weibl. erwachsene Arbeiter	1,15	1,30 1,25
männl. jugendliche Arbeiter	1,10	0,90 1,45
weibl. jugendliche Arbeiter	0,80	0,80 1,—

Wie in der Lebenshaltung, so offenbart sich der kulturhemmende Einfluß der Lohn- und Ar-

* Zur „Mirbachspende“ sei hier folgendes in Erinnerung gebracht:

Im Sommer 1904 beschäftigten sich die politischen Tageszeitungen recht eingehend mit der Art und Weise, wie der Oberhofmeister der Deutschen Kaiserin, Freiherr von Mirbach, für Kirchenbauten und wohltätige Zwecke Gelder eingesammelt hat. Es kamen bei diesen Sammlungen nur Beträge von beträchtlicher Höhe in Frage, und diejenigen, die sie spendeten, wurden durch Dankbriefe im Allerhöchsten Auftrage und die noch beliebteren Orden und Titel ausgezeichnet. Unter denen, die mit Freiherrn von Mirbach in Geschäftsverbindungen gestanden haben, wurde damals auch die Firma Gebrüder Dippe in Quedlinburg genannt. Die Herren von Dippe haben s. Z. 25 000 Mk. für ein Kriegerdenkmal, jährlich 10 000 Mk. für den Kriegerbund, 25 000 Mk. zur Kanzel und 25 000 Mk. zur Orgel für die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, sowie eine beträchtliche Summe für den Deutschen Blotterverein gesendet. Mit diesen Stiftungen sollen die grossen Ehrungen, die den Gebrüdern Dippe widerfahren sind, zusammenhängen. Der am 7. Juni 1900 verstorbene Carl Dippe wurde zum Kommerzienrat und Fritz Dippe zum Oekonomierat ernannt. Dann wurden im Anfang des Jahres 1900 beide Brüder in den erblichen Adelstand erhoben und Frau Carl Dippe erhielt schliesslich noch den Louise-Orden am weissen Bande.

beitsverhältnisse im Gartenbau auch im Geistesleben der Quedlinburger Arbeiterschaft und speziell auf gewerkschaftlichem und politischem Gebiete. Quedlinburg war die letzte Stadt im Wahlkreise, die es — und zwar erst bei der letzten Reichstagswahl — in ihrem Bezirke zu einer Stimmenmajorität für den sozialdemokratischen Kandidaten gebracht hat. Hier kam die geheime Stimmabgabe in Frage; wo es sich aber um das öffentliche Eintreten mit der Person, um das öffentliche Bekenntnis seiner Parteizugehörigkeit handelt, da ist ein sehr betäubendes Mißverhältnis vorhanden: am Jahresschlusse 1905 waren nur erst 521 gewerkschaftlich organisierte Arbeiter vorhanden und gar nur 170 Abonnenten der Parteipresse.

Die skandalös niedrigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Quedlinburger Gärtnerei-Arbeiter hängen der gesamten Quedlinburger Lohnarbeiterschaft wie ein Bleigewicht an den Füßen, sie hemmen den Aufschwung des wirtschaftlichen und geistigen Lebens dieser Bevölkerungsschicht und wirken allenthalben dem Kulturfortschritt entgegen. Die Quedlinburger Gartenbauindustrie aber floriert und prosperiert wie keine ihresgleichen im ganzen Deutschen Reiche und weit darüber hinaus, sie wirft Profite über Profite ab, sammelt den Gartenbauindustriellen — an der Spitze die Firma Gebrüder Dippe, die hier einen ähnlichen Namen hat wie in der Eisenindustrie die Firma Krupp in Essen — Reichtümer über Reichtümer.

Letzteres bestätigt außer allen sonst schon offensichtlichen oder sonst bekannt gewordenen Tatsachen auch der letzte offizielle „Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheit der Stadt Quedlinburg für das Rechnungsjahr 1. April 1904—1905“. Dort steht nämlich auf Seite 10 wörtlich folgendes zu lesen:

„Der für unsre Stadt so bedeutungsvolle Samenbau und Samenhandel blickt auf ein wohl befriedigendes Geschäftsjahr zurück. Die Befürchtungen, die sich bezüglich der Quantität der Ernte an die ungewöhnliche Dürre des vergangenen Sommers knüpften, erwiesen sich zum größten Teil als unbegründet; der etwas geringere Ertrag wurde durch lebhaftere Nachfrage und höhere Preise mehr als ausgeglichen. Im Zuckerrübensamengeschäft vollzog sich eine Preisrevolution. Die steigenden Zuckerpreise veranlaßten die Zuckerfabriken, den in den letzten Jahren stark beschränkten Rübenanbau wieder auszudehnen. Es entwickelte sich demnach ein so starker Begehren nach Rübensamen, daß die aus den Vorjahren herübergenommenen, wegen der Anbaubeschränkung ziemlich umfangreichen Lager im Verein mit dem — quantitativ geringeren — Ertrage des Jahres 1904 die Nachfrage kaum zu befriedigen vermochten. Die Folge war ein ungewöhnlich starkes anhaltendes Steigen der Samenpreise, das den hier vorhandenen Lagern guten Gewinn brachte. Das Ausfuhrgeschäft war befriedigend, ungünstig wurde es durch den Zollkrieg mit Kanada und in erheblicherem Umfange durch den Minderumsatz nach Rußland beeinflusst.“

Wenn die in Frage kommenden Firmen den Behörden schon solchen Bericht geben, dann darf mit Gewißheit angenommen werden, daß das Geschäft einfach ein glänzendes war. Und von dem stetigen Aufschwung der Quedlinburger Sämerei-Industrie redet nichts eine deutlichere Sprache wie die in den letzten Jahren errichteten neuen großen Magazine und die zurzeit im Bau befindlichen bzw. projektierten Lagerhäuser, Kulturvorrichtungen und andern Betriebseinrichtungen.

Ich übergebe hiermit das Ergebnis meiner Forschungen, die ich bei Gelegenheit meines diesjährigen Sommerurlaubs an Ort und Stelle gemacht habe, der allgemeinen Öffentlichkeit und knüpfe daran die Erwartung, daß die hier niedergelegten Feststellungen — hoffentlich recht

bald! — eine Grundlage abgeben möchten für die so dringend nötige und so äußerst schwierige Aufklärungsarbeit unter den in der Quedlinburger Gartenbauindustrie tätigen Arbeitern aller Art. Es kann unmöglich noch länger ruhig mit angesehen werden, wie diese armen Menschen, die das selbst nur zumteil fühlen, von Stufe zu Stufe hinabsinken in das körperliche, geistige und sittliche Elend. Es gilt, das verlorene Menschenbewußtsein wieder zu erwecken; es gilt, die „passive Resistenz“, das in der Tiefe vernehmbare Murren und Grollen zu einem bewußten Aufbäumen zu entwickeln; es gilt, planmäßig und zielbewußt den Kampf zu organisieren zur Erringung von Arbeits-, Lohn- und Lebensverhältnissen, wie sie Menschen, Lohnarbeitern unserer Zeit einfach gebühren!

Wenn irgendwo mit Recht, so muß man gegen die Quedlinburger großkapitalistischen Gärtnereiindustriellen mit allem Nachdruck den Vorwurf erheben, daß sie Ausbeuter ersten Ranges sind, und gegen solche helfen keine moralsoziologischen Predigten und ähnliche „Gewissenserwecker“. Gerade die größte Ausbeuterfirma erkaufte sich ja laufend Dispens, indem sie durch entsprechende Spenden sich der Öffentlichkeit gegenüber nicht bloß als notorischer Wohltäter ihrer Arbeiter, sondern auch als kommunalpolitischer Wohltäter, als stets opferbereite Patriotin und als Kirchenstütze vorstellt. Religion, Sitte und Ordnung, Thron und Altar haben hier einen Rückhalt, daß für deren offizielle Hüter wahrlich kein Grund vorliegt, es mit ihr irgendwie zu verderben.

Helfen kann der Arbeiterschaft hier einzig und allein ihr eigener Wille und ihre eigene Kraft: die Macht der gewerkschaftlichen Organisation. Stören die Unternehmer die bezügliche organische Vorarbeit, dann dürften sie es eines Tages erleben, daß das Ungewitter sich in Ausbrüchen ergießt, die recht bedauerliche Wirkungen zeitigen. Denn daß die Arbeiterschaft sich die frevelhafte Ausbeutung und die Beraubung ihrer Freiheiten auf alle Zeit gefallen lassen kann und wird, ist ja einfach ausgeschlossen. Möchte recht bald die Quedlinburger Gartenbauarbeiterschaft sich dessen bewußt werden, was ihr Recht ist; möchte sie recht bald auf dem Plane erscheinen unter der Parole:

Recht und Freiheit;

Wohlfahrt und Glückseligkeit für Alle!

Otto Albrecht.

Fachtechnische Rundschau.

Die Caladienkultur wird in England nach folgendem System gehandhabt. Überwinterung der Knollen bei +10 Grad R. in trockenem Sand unter der Stellage bei Schutz gegen Tropfenfall. Ruhezeit drei bis vier Monate. Im März nach gehöriger Säuberung Einpflanzen in kleine Töpfe, evtl. zu Vermehrungszwecken teilen. Nach dem Durchwurzeln verpflanzen. Für große Schaupflanzen sind mehrere Knollen in einen Topf zu legen. Erdmischung: Rasenerde, Heideerde, Lauberde und scharfer Sand. Gute Drainage ist erforderlich. Der Erde für große Pflanzen wird klein geriebener Pferdedünger beigegeben. Vorsichtig gießen, Schattieren möglichst wenig, dagegen reichlich spritzen. Gelegentlich flüssiger Dünger. Haben die Pflanzen in der Kultur die gewünschte Größe erreicht, so werden sie abgehärtet.

Ein wenig beachtetes Sommergewächs ist *Salvia farinacea*, der mehligke Salbei. Die Pflanze wird etwa $\frac{3}{4}$ m hoch. Die zahlreich erscheinenden Blumenstengel sind vierkantig und dicht mit kleinen Blumen besetzt; sie sind mit einem silberblauen zarten Flaum überdeckt, wovon die Pflanze ihren Beinamen erhalten hat. Diese Stengel geben in erster Linie einen prächtigen Werkstoff zur Füllung größerer schmaler Vasen, die nicht viel Blumen aufnehmen sollen, sie lassen sich aber auch zu allerlei anderen Arbeiten verwenden. Ihr Wert liegt in dem duftigen Überzug, der den Blüten-

stielen ein eigenartiges Aussehen verleiht. Auch der scharlachrote Salbei, *Salvia coccinea* und die Form *punica nana* sind für mancherlei Binderei zu empfehlen. Man muß die Stiele nur erst kurz vor dem Gebrauch schneiden und in Wasser gestellt verarbeiten. Sie sind ein Material für das kleine Geschäft, das hinter seiner Blumenhalle seinen Garten hat. Effekt ist mit den prahlenden Blumen schon zu erzielen.

Canna im Winter zur Dekoration verwenden zu können, ist leicht möglich, wenn vor Eintritt des Frostes die Pflanzen mit Ballen ausgehoben und eingepflanzt werden. Die Pflanzen werden in ein Haus mit Oberheizung untergebracht, wo sie auf ein Beet nahe unter Glas kommen. Wochenlang halten sich die Pflanzen noch gut, und auch die, welche nicht selbst für Dekoration mehr geeignet sind, weil zu viel Blätter beschädigt wurden, liefern Dekorationsmaterial durch ihre Blumen, die sich hier im Hause viel besser entwickeln als draußen bei Wind und Regen.

Als äußerst reichblütige Schnittblume mit frühzeitig einsetzendem Flor zeigt sich *Helianthus Maximilianii*, eine Staude. Die etwa 10 cm Durchmesser haltenden Blumen zeigen ein schönes Schwebelgelb, tragen sich gut auf den Stielen und wirken ganz vorzüglich. Die Anpflanzung dieser Staude zu Schnitzzwecken ist sicherlich gewinnbringend. Zwei nahe verwandte Stauden sind noch *Helenium autumnale superbum* mit rein gelben Blüten und *Helenium grandicephalum striatum*, in deren Blumen das Gelb durch rotbraune Streifen untermischt wird, sodaß der Eindruck eines bronzefarbenen Tones hervorgerufen wird. Die Tönung ist eine ganz eigenartige, sie wird ohne Zweifel allen Blumenbindern gefallen. Bei diesen beiden Pflanzen muß man sich auf die Verwendung der Seitentriebe beschränken, die allein ein brauchbares Material abgeben. Der Kopftrieb ist nur kurz und deshalb schlecht verwendbar.

Gute Farbenwirkung bei Hyazinthenbeeten wird erzielt bei folgenden Farbenzusammenstellungen: violett und gelb, rot und gelb, rot und weiß, blau und weiß, blau und orange, rot, weiß und blau. Soll nur eine Farbe zur Geltung kommen, so sind zu empfehlen für rot Gertrude, scharlach General Péliissier, weiß L'Innocence, blau King of the Blues, gelb King of the Yellows.

Von winterharten Azaleen sieht man meist nur *Azalea mollis* und *Azalea pontica* verwendet. Selten werden folgende Sorten verwendet: *Azalea occidentalis*, großblumig, hellrosa mit gelbem Fleck, blüht Ende Mai bis Mitte Juni. *Azalea Davisii*, weißgelb. *Azalea Vasey*, blüht zartrosa mit weiß, im April bevor die Blätter erscheinen. *Azalea Calendulacea nitida* und *viscosa* bringen kleine reinweiße Blüten im Juni. Leichter Schutz ist im Winter für diese doch empfehlenswert.

Maiblumenkeime lassen sich mühelos im Zimmer abtreiben, wie ein Versuch zeigte. Die in Töpfe eingepflanzten Keime wurden zwei Stunden lang in mäßig angewärmtes Wasser gestellt und kamen dann auf ein kleines Gesims hinter der Esse des Küchenherdes, wo sie dunkel gehalten wurden. Zweimal täglich wurden die Töpfe in Wasser gestellt, bis das Moos sich ordentlich voll Wasser gesogen hatte. Nach zehn Tagen wurde die Verdunkelung von Tag zu Tag längere Zeit entfernt. Am 14. Tage öffneten sich die ersten Glocken und am folgenden Tage wurden die Töpfe vors Fenster gebracht. Am 18. Tage hatten die Blumen ihre schönste Entfaltung erreicht, es waren noch 2 bis 4 Glocken an jedem Stiel geschlossen. Die Schönheit hatte erst am 24. Tage ihr Ende erreicht. Die Blumen hatten je 10 bis 14 Glocken. Ein Topf war absolut gleichmäßig geraten, wie er besser in keiner Gärtnerei kommen kann, während in einem andern Topf 2 Keime ihre Blumen erst sehr spät und auch nicht zur vollen Schönheit entwickelten. Offenbar waren diese Keime schwächer gewesen. Die aufgebühten Pflanzen wurden vor direkter Sonne geschützt, um den Flor nicht zu schnell verblässen zu lassen.

Um Eichen- und Buchenlaub zu präparieren wird folgendes Verfahren empfohlen: Man nehme einen großen Topf oder Kessel, welcher 3 bis 4 Eimer Wasser faßt, koche das Wasser und gebe demselben folgenden Zusatz: 20 g Vesuvin, 10 g Marineblau (ohne Beize), 10 g Fuchsin-Anilin und setze einen Schoppen Essig hinzu. Dann nehme man dazu noch für 25 bis 30 Pfg. Alaun, flüssig oder in Stücken, dem man wieder etwas Essig zusetzt. Letzteres Mittel gegen das Abfärben und um den Glanz zu erhalten. In der Mischung wird das Laub 10 Minuten gekocht, und dann eine halbe Stunde darin stehen gelassen. Dann wird es herausgenommen, in einem großen Kübel mit kaltem Wasser durchgewaschen und in flachen Körben an die Luft zum Trocknen gebracht. Ein solcher Kessel reicht für zwei Färbungen aus, dann muß wieder etwas Zusatz gegeben werden.

Von technischen Neuerungen, die in letzter Zeit gesetzlichen Schutz erhielten, verzeichneten wir die folgenden: Blumenhalter, bestehend aus einem mit Wasser zu füllenden Gummibehälter zur Aufnahme der Blumenstiele und einem mit Sicherheitsring versehenen Befestigungsring. — Zusammengesetzter Gliederkessel für Hoch- und Niederdruckdampf- und Warmwasserheizung. — Baumband aus weicherem Blech mit weicher Einlage und Binde Draht. — Spargelmesser mit stumpfwinklig vorgebogenem Blatt und dementsprechend zurückgebogenem Griff. — Obstpflicker, bestehend aus einem mit Stieltülle versehenen Behälter mit an seiner Stirnseite befindlichen Greifern. — Fahrbarer Untersatz für schwere Blumen- und Pflanzentöpfe usw. — Aus Blech gearbeiteter hohler Rechenzahn mit Einschlagesspitzen. — Gartenschere mit aufgebogenen Rändern der Scherenblätter. — Unkraut-Auslesemaschine mit gerütteltem, endlosen Bande. — Maschine zum Abschneiden der Rasenkanten. — Lampe mit Kessel zur Verdampfung einer Insekten tödenden Flüssigkeit. — Handschuh zum Streuen von Kunstdüngern aller Art. — Klemmrahmen für Pflanzentafeln. Die beiden Rahmenschenkel konvergieren gegen ihre freien Enden zu, um die Klemmwirkung des Rahmens zu erhöhen. — Hand-Sämaschine. — Mit Astsäge versehene Gartenschere. — Einrichtung zum Befördern des Pflanzenwachstums durch Elektrokultur. — Vorrichtung zum Formen von Gefäßen z. B. Blumentöpfen und dergl. — Obstpflicker mit einer Schere, die über dem Rand eines Sammelgefäßes angebracht ist, dadurch gekennzeichnet, daß der eine Scherenarm mit einem Haltebügel versehen und an seinem unteren Ende fix mit dem Sammelgefäß verbunden ist. — Insektenfanggürtel für Bäume aus getränktem Papier mit eingelegter Wellpappe. — Obstpflicker mit Abschneidevorrichtung.

Wir arbeiten für euch, — — — wir geben unsern Schweiß und unser Herzblut für euch hin, — — — derweil verführt ihr unsere Töchter und bezahlt uns ihre Schande mit dem Gelde, das wir euch verdient haben. Das nennt ihr Wohlthaten erweisen! — Ich habe mit Nägeln und Zähnen um euren Verdienst gerungen und nach keinem Lohn gefragt. Ich habe zu euch emporgeschaut, wie man zu einem Heiligen emporschaut. — — — Ihr waret mein Glaube und meine Religion! — — — Und was tatet ihr? — — — Ihr stahlt mir die Ehre meines Hauses; denn ehrlich war es, wenn es auch euer Hinterhaus war. — Ihr stahlt mir die Herzen der Meinigen; denn ob sie auch schmutzige Bettler sind, lieb hatte ich sie doch! — Ihr stahlt mir das Kissen, auf dem ich mein Haupt niederlegen wollte, um auszuruhen von der Arbeit für euch. — Ihr stahlt mir den Heimatsboden. — Ihr stahlt mir die Liebe zu den Menschen und das Vertrauen zu Gott. — Ihr stahlt mir Frieden, Schamgefühl und gutes Gewissen! — — — Die Sonne vom Himmel habt ihr mir herabgestohlen! — Ihr seid die Diebe — — — Ihr!

Sudermann: „Die Ehre“.

Hohe Löhne — gesteigerter Fortschritt!

„Es ist vollkommen wahr, daß die Arbeit da am meisten schafft, wo sie am besten bezahlt wird; schlecht bezahlte Arbeit leistet überall nicht viel. . . Die Leistungsfähigkeit der Arbeit wächst mit der allgemeinen Höhe des Arbeitslohnes — denn hohe Löhne bedeuten gesteigerte Selbstachtung, Intelligenz, Hoffnungsfreudigkeit und Tatkraft. Der Mensch ist keine Maschine, die nur eben soviel und nicht mehr leistet; er ist kein Lasttier, dessen Kraft nur eben soweit und nicht weiter reicht. Der Geist, und nicht die Muskel, ist der große Agens der Produktion. Das physische (körperliche) Vermögen ist nur die schwächste der menschlichen Kräfte; aber der menschliche Geist bietet über die gewaltigen Kräfte der Natur und formt die Materie plastisch nach seinem Willen. Das Behagen, die Muße und Unabhängigkeit der großen Masse des Volkes vermehren, heißt: ihre Intelligenz erhöhen; das Gehirn zum Gehilfen der Hand machen, heißt: an der gemeinen Arbeit des Lebens diejenige Kraft teilnehmen lassen, welche jedem Lebewesen das Dasein gibt und den Gestirnen ihren Lauf vorschreibt.“

Wer kann sagen, zu welcher unendlichen Macht sich die gütterzeugende Kraft der Arbeit erheben könnte, wenn geeignete soziale Einrichtungen den Produzenten ihren gerechten Anteil an den Vorteilen und dem Nutzen der produzierten Güter geben möchten! Schon bei den gegenwärtigen Produktionsmethoden würde der Gewinn unberechenbar sein; aber wenn die Löhne steigen, so geht auch die Erfindung und Nutzbarmachung verbesserter Methoden und Maschinen mit erhöhter Schnelligkeit und Leichtigkeit vor sich. Daß man im südlichen Rußland noch heute den Weizen mit der Sense schneidet und mit dem Dreschflügel drischt, rührt nur daher, daß die Arbeitslöhne dort so niedrig sind. Der amerikanische Erfindungsgeist, das amerikanische Streben nach arbeitsparenden Methoden und Maschinen sind das Resultat der verhältnismäßig hohen Löhne, welche in den Vereinigten Staaten geherrscht haben. Wären unsere (amerikanischen) Produzenten zu dem niedrigen Arbeitslohn des ägyptischen Fellahs oder des chinesischen Kulis verdammt gewesen, so würden wir auch das Wasser aus dem Brunnen mit der Hand heraufziehen und die Waren auf menschlichen Schultern transportieren.“

Henry George, Fortschritt und Armut, Neuntes Buch, 2. Kapitel.

Rundschau.

Berlin, den 22. Oktober 1906.

Unsere Lohnbewegung in Elmshorn, in den dortigen Baumschulbetrieben, ist, ohne daß wir nötig hatten, den Streik in Anwendung zu bringen, mit sehr gutem Erfolge für die beteiligten Arbeitnehmer in kurzer Zeit beendet worden. Die Unternehmer, die vordem alles aufgeboten hatten, unsere Leute hinauszumabregeln, haben klein beigeben; sie bewilligten eine Lohnerhöhung um 3 Pfg. per Stunde, der vom 1. März n. J. ab eine Erhöhung um weitere 2 Pfg. folgt; sie ließen den Revers fallen und schlossen mit unserer Organisation einen zweijährigen Tarifvertrag ab.*) Sie werden nun sehen, daß sie bei Anerkennung der Organisation, im scheidlich-friedlichen Verhältnis, besser fahren wie unter der Methode eines brutalen Absolutismus. Im Frühjahr ds. Js. war schon ein Vertrag abgeschlossen worden, den wir respektierten; dieser wäre, bei loyalem Verhalten von der anderen Seite, unsererseits bis nächstes Frühjahr als verbindlich betrachtet worden. So haben nun die Unternehmer das

*) Ausführlicher Bericht folgt in der nächsten Nummer. D. Red.

Vergnügen, bereits ein halbes Jahr früher 3 Pfg. pro Stunde und Arbeitskraft mehr zu zahlen. Uns ist das gewiß recht. — Was meinen denn dazu die Neunmalweisen in Halle a. S.? „Darunter Herren, die ständig 50 Gehilfen beschäftigen?“ Die blöden Scharfmachereien, werthe Herren, haben ihre natürlichen Grenzen. Das Beispiel Elmshorn zeigt das dem, der sehen kann und will.

Der Indifferentismus hat auch einen „Sieg“ erfochten. Und zwar bei den Wahlen zum Reichsversicherungsamt, in der landwirtschaftlichen Abteilung. Das kam so:

Für die Zeit von Anfang August bis Mitte September ds. Js. fand die Wahl der nichtständigen Mitglieder und deren Stellvertreter für das Reichsversicherungsamt statt. Gewählt wurde in drei Gruppen: erstens Gewerbe und Industrie einschließlich Bergbau und Eisenbahn, zweitens Schiffahrt, drittens Landwirtschaft und Gärtnerei. In den zwei zuerst genannten Gruppen siegte die Kandidatenliste der freien Gewerkschaften, in der dritten Gruppe eine andere Liste, die von den christlichen Gewerkschaften herausgegeben war oder, wie sie sich unterzeichnete, vom „Ausschuß des deutschen (christlich-nationalen) Arbeiterkongresses“. Die Christlichen heben ob dieses „ihres Sieges“ ein großes Jubelgeschrei an und nennen das einen „glänzenden Erfolg der sich kraftvoll entwickelnden christlich-nationalen Arbeiterbewegung“. Diese Darstellung ist aber grundfalsch. Die „Christlichen“ haben diesen Sieg nämlich ausschließlich dem Indifferentismus zu verdanken, dem Indifferentismus und der allgemeinen Rückständigkeit der Landarbeiterschaft. Die Christlichen malten in grausiger Färbung das rote Gespenst an die Wand, da kriegten die landwirtschaftlichen Wähler es mit der Angst — und wählten infolgedessen die christliche Liste. Das Blättchen wird sich aber von der Zeit ab sofort wenden, der Sieg wird auch in der Landwirtschaftsgruppe den freien Gewerkschaften zufallen, wenn letztere erst hier den erforderlichen Boden gewonnen haben. Tue jeder das Seinige, daß es bereits bei der nächsten Wahl (1911) geschieht!

Mit welchem Verständnis die Christlichen der Lage und den Bedürfnissen der Landarbeiter gegenüberstehen, das zeigt u. a. eine Notiz in dem Blättchen des Deutschen Gärtnerverbandes, wo an leitender Stelle der oben angeführte Sieg des Indifferentismus gefeiert wird. Unter Kleine Mitteilungen heißt es da: „Die verhetzende Propaganda der Sozialdemokratie macht sich ab und zu auch schon in Ostpreußen auf dem Lande bemerkbar. Wie das Wehl. Tageblatt meldet, legten in Seegenau mehrere Arbeiter die Arbeit nieder, mit der Bemerkung: „Nu wolle wie ook emal streike“. Trotz wiederholter Aufforderung des Gutsherrn leisteten sie keine Folge.“ — Nach Theorie und Praxis der Christlichen ist es also etwas ganz Unerhörtes und Strafwürdiges, wenn die wirklich doch recht sehr ausgebeuteten ländlichen Arbeiter, gleich den gewerblichen, ebenfalls das Mittel des Ausstandes benutzen, ihre Lebenslage zu verbessern. Und diese selben Arbeiter sollten eine christliche Kandidatenliste aus Grundsatz unterstützen haben?! O sancta simplicita!

Für unsere Maiblumen-Akkordsortierer ist folgende Mitteilung der Neuen Hamburger Zeitung vom 13. Oktober ds. Js. von Interesse: „Die Maiblumenkultur in der Umgegend von Hamburg, den Vierlanden bei Wandsbek, den Kreisen Pinneberg und Segeberg, sowie bei Heide und in der Nähe von Lübeck, wo sie seit einigen Jahren in stetig wachsendem Umfange feildmäßig betrieben wird, hat sich, obgleich die Pflanzen bei den eigenartigen Witterungsverhältnissen des letzten Sommers ziemlich klein geblieben sind, in diesem Jahre recht lohnend gestaltet. Die Nachfrage zum Versand nach England und Amerika, dem ausschließlichen Absatzgebiet der hiesigen Zucht, übersteigt das vorliegende Angebot, und die Preise stellen sich daher günstig, etwas

höher als in den beiden Vorjahren. Gezahlt wird für die sogen. Eiskeime, die etwa ein Jahr lang in Kühlhäusern künstlich in ihrer Entwicklung zurückgehalten werden, und in kurzer Zeit unter Blattbildung aufblühen, 25 bis 26 Mk., und für Treibekeime, die direkt dem Freiland entnommen werden, und erst nach Wochen ohne Blätter, welche erst später kommen, Blüten bilden, 15 bis 21 Mk. für 1000 Pflanzen.“ Diesen vorzüglichen Preisen gegenüber rechtfertigen sich angemessene Löhne, worauf bereits in Artikeln d. Ztg. aufmerksam gemacht wurde.

Herr Carl Darmer hat seinen Posten als Geschäftsführer des christlichen Gärtnerverbandes, den er seit dem 1. Januar 1904 ehrenamtlich (wie früher auch beim A. D. G.-V.) bekleidete, mit Schluß des dritten Quartals ds. Js. quittiert. Das in Frage kommende Vorstandssitzungsprotokoll gibt an: „aus Gesundheitsrücksichten“; das ist aber nicht wahr. Die „Gesundheitsrücksichten“ vertreten hier nur die gleiche Rolle wie bei den preußischen Ministern, wenn diese ihre Sessel verlassen, sei es, weil ihnen die herrschende Politik zuwider geworden ist, oder weil sich der „Lucanus“ bei ihnen angemeldet hat. Im Falle Darmer trifft beides zu, und gedenken wir, hierauf noch näher zurückzukommen. Bekannt ist ja allgemein, daß der Verbandskarren in tiefstem Drecke steckt; in solchen Situationen wälzt immer jeder der Beteiligten gern die Schuld auf den andern, und dann gibts Krach.

In der gleichen Nummer des Verbandsblättele (15. Oktober), in der Herrn Darmers Rücktritt gemeldet wird, ist auch folgendes sehr vielsagende, von derber Boshaftigkeit zeugende Inserat enthalten:

„Ein Zieh-Esel nebst Geschirr und Wagen wird zu kaufen gesucht. Angebote unter „F. L.“ an die Geschäftsstelle des Deutschen Gärtnerverbandes, Berlin, Weißenburger Straße 67.“

Uns scheint, eine derbere Satire auf die derzeitige Situation im christlichen Verbands läßt sich kaum schreiben. Und die bringt gar das offizielle Organ der Christlichen selbst! Geschirr und Wagen soll der Verbands-Zieh-Esel gleich mitbringen. Danach scheint man sich mit der Absicht zu fragen, den Verbandskarren selbst seinem Schicksal zu überlassen. Armes Grautierchen!

Die Berechtigung der gegenwärtigen Lohnbewegung der Bergarbeiter wird diesmal selbst, wenn auch ungen, von politisch auf der sogenannten rechten Seite stehenden Tagesblättern anerkannt. Ja, selbst das offiziöse Regierungsblatt, die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, hat einen Artikel gebracht, der den zuständigen Unternehmerverbänden, die wieder mit den gewerkschaftlichen Organisationen nicht verhandeln wollen, recht unangenehme Wahrheiten sagt. Man mutmaßte zuerst, dieser Artikel sei von der Regierung selbst inspiriert worden; aber Tags darauf schon trat die Redaktion selbst dieser Auffassung entgegen, indem sie mitteilte, der Artikel sei eine lediglich von ihrer Redaktion herrührende Arbeit. Leider wird das voll zutreffen; denn wenn die „sozialen Regungen“ einer Regierung sich noch in einem Rahmen bewegen, daß sie einen Mann wie den Bergmeister Engel in das Handelsministerium an eine einflußreiche Stelle berufen kann, dann kann man auf ein derartiges Entgegenkommen und Verständnis bekundendes Eingehen auf die Wünsche der Bergarbeiter im Ernst kaum rechnen. Besagter Bergmeister Engel gab nämlich während des Ausstandes der Bergarbeiter im vorigen Jahre als Geschäftsführer des Vereins für die bergbaulichen Interessen eine Schrift heraus, welche den Allgemeinen Beobachter in Essen zu einem Artikel mit der Überschrift: „Der Engel der Lüge“ veranlaßte. Engel erhob Beleidigungsklage. Am 7. Juli 1905 fand die Verhandlung statt. Der Redakteur wurde zwar wegen formaler Beleidigung mit 50 Mk. bestraft, hätte aber schwerlich mit Herrn Engel die Rolle wechseln mögen. Das Urteil

erkannte an, daß die Schrift unwahre Behauptungen in bezug auf die Bergleute enthielt. Nicht nur mußte Bergmeister Engel sich zweimal gefallen lassen, daß der Vorsitzende ihm sagte, er habe bei der Abfassung leichtfertig gehandelt, sondern einmal wurde ihm sogar der Vorwurf gemacht, er habe höchst leichtfertig gehandelt. Vor Gericht suchte Engel durch Redakteur Dr. Busching (München) den Beweis zu erbringen, der Gewerkschaftssekretär Effert solle erklärt haben, es sei besser, wenn der Verein auf die damalige Eingabe der Siebenerkommission keine Antwort gebe, dann würde der Ausstand allgemein. Dr. Busching erklärte als Zeuge: Herr Effert habe eine derartige Äußerung ihm gegenüber nicht getan und es sei auch nicht möglich, daß er Engel dieses gesagt habe. Effert erklärte ebenfalls als Zeuge, er habe eine solche Äußerung nicht getan, sondern er habe einer Antwort entgegengesehen, welche wenigstens zu Unterhandlungen führen könnte, damit der Ausstand hätte verhütet werden können. Die Bergleute des Ruhrreviers waren wohl zufrieden, als Herr Engel als Geschäftsführer des Vereins ausschied.

Wie gesagt, wenn ein solcher Mann noch als die rechte Hand des Handelsministers berufen werden kann, dann kann man nur sehr wenig Vertrauen zu einem wohlwollenden Verhalten derselben Regierung gegenüber Arbeiter- und speziell Bergarbeiterforderungen haben. Trotzdem ist der Artikel der Nordd. Allg. Ztg. wert, daß man ihn beachtet. Vielleicht bereitet sich von anderer Seite her ein kleiner Umschwung zugunsten der Anerkennung der Legitimität der Arbeiterbewegung vor, — vielleicht auch nicht. Bei der heutigen Unberechenbarkeit unserer inneren sowohl wie äußeren Politik ist ja alles möglich. — Der Bergbauliche Verein hat sich schließlich doch noch bereit erklärt, zwar nicht mit den gewerkschaftlichen Organisationen bezw. der Siebenerkommission zu verhandeln, wohl aber den Zechen zu empfehlen, mit den Arbeitersausschüssen zu den eingereichten Forderungen Stellung zu nehmen, wobei nachgewiesen werden soll, daß seit Jahresfrist die Löhne bereits in rapider, sprunghafter Weise um 10 bis 15 Prozent gestiegen seien und sich angeblich um mehr als 7 Prozent höher stellen, als die Löhne im Durchschnitt des zweiten Quartals. Und ebenso soll diesen Ausschüssen bewiesen werden, daß die angebliche Sperre, deren Aufhebung verlangt wird, in Wirklichkeit garnicht bestehe. Geschwindigkeit ist keine Hexerei. Die Bewegung wird sich mit solchen Mätzchen sicher nicht beschwichtigen lassen.

Korrespondenzen.

Bremen. Am 13. Oktober fand hier eine öffentliche Gärtnerversammlung statt, in der Arbeitersekretär Genosse H. Zaddack über die Rechtlosigkeit der Gärtner referierte und allgemeinen Beifall fand. Nach einer lebhaften Diskussion wurde einstimmig eine Resolution beschlossen, in der es als dringende Pflicht der Regierung bezeichnet wird, endlich einmal durch die Gesetzgebung klipp und klar zu bestimmen, daß die Gärtnerarbeiter der Gewerbeordnung unterstehen. Außerdem wird in einer weiteren Resolution (ebenfalls einstimmig) dem A. D. G.-V. das Vertrauen der Bremer Kollegen ausgedrückt, und versprochen die letzteren für die Organisation mit voller Kraft zu wirken. Mehrere Mitglieder wurden neu gewonnen.

Quedlinburg. Die amtliche Quedlinburger Zeitung bringt in ihrem lokalen Teil vom 16. Oktober ds. Js. folgende Nachricht: „Ausfall des Nachmittagsunterrichts. Wegen der noch sehr rückständigen Feldarbeiten fällt auf Anordnung der Schulbehörde der Nachmittags-Unterricht in den hiesigen Volksschulen in dieser Woche noch aus.“ Die Firma Gebrüder Dippe wünscht das, folglich ordnet sich die Schulbehörde diesem Wunsche unter. Wie wär's aber, Ihr Gärtnergehilfen, Ihr Arbeiter, Frauen und Mädchen, — wie wär's, wenn Ihr just zu

einer solchen Zeit, wo man Eure Arbeitskraft so dringlich bedarf, wie wär's, wenn Ihr bei solcher Gelegenheit Euren auf den großen Geldsäcken sitzenden Arbeitgebern einmal nachdrücklich zu Gemüte führtet, daß sie ohne Euch garnichts sind, ohne Euch garnichts könnten?! Oder mit andern Worten: wenn Ihr da mal geschlossen anständigere Löhne verlangt? Wenn Ihr Euch einig seid, wenn Ihr Euch zuvor im Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein organisiert, der Euch dann zur Seite stehen würde, — der Erfolg könnte kaum ausbleiben.

Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Strasse 3. Fernsprecher: Amt 3. 5382
Geschäftsführer: Georg Schmidt.

Bekanntmachungen.

— Für das III. Quartal 1906 haben weiter abgerechnet: Altenburg, Bernburg, Blankenese, Burg, Cassel, Köln, Crefeld, Dortmund, Flensburg, Frankfurt a. M., Heidelberg, Oldenburg, Ulm und Uelzen.

Rückständig sind noch: Bamberg, Bautzen, Danzig, Dessau, Erfurt, Freiburg, Hagen, Heilbronn, Mainz, Pforzheim, Plauen, Quedlinburg, Rathenow, Solingen, Stettin, Straßburg, Stuttgart, Zwickau und Zeitz. Wir ersuchen um baldige Abrechnung.

— Einzelmitglieder. Diejenigen Kollegen, die noch mit den Beiträgen im Rückstande sind, machen wir darauf aufmerksam, daß anfangs November dieselben per Nachnahme eingezogen werden.

— Wem gehört das Buch? Mit dem Poststempel Appenweier sind am 11. 10. 1906 bei uns zwei Mitgliedsbücher des Schweizer Verbandes eingelaufen, ohne weitere schriftliche Mitteilung. Dieselben lauten auf die Namen Karl Möller und Emil Stephan. Was soll damit geschehen?

— Das Mitglied Thees wird um Angabe seiner Adresse ersucht, zwecks Benachrichtigung in seiner Klagesache.

— Ortsverwaltung Groß-Berlin, Sektion der Blumengeschäftsangelegten. Nächste Versammlung findet am Mittwoch, den 7. November, in den Sophienälen, Sophienstr., statt. Vortrag des Kollegen Walter Giesen: „Fachtechnische Einrichtungen“.

— Ortsverwaltung Hamburg und Umgegend, Zahlstelle Halstenbek-Rellingen und Umgegend. Die Zahlabende finden jetzt wieder regelmäßig alle 14 Tage Mittwochs im Lokal des Herrn Herm. Bornhold in Rellingen statt. Präzise 9 Uhr abends.

— Danzig. Den Kollegen zur Nachricht, daß wir hier für Danzig einen Stellennachweis eingerichtet haben. Sämtliche Meldungen und Anfragen sind zu richten an den Kollegen Bruno Kiesow, Schilditz bei Danzig, Weinbergstr. 1. Sprechstunden von mittags 1 bis abends 6 Uhr. Sämtliche Kollegen, welche in Danzig Stellung nehmen, wollen sich beim obigen Kollegen melden.

— Mannheim. Nächste Versammlung am Sonnabend, den 3. November, abends 1/9 Uhr, im „Prinz Max“, H. 3,3. Erscheinen aller Mitglieder dringend erforderlich.

Inhaltsübersicht zu No. 43:

Die Quedlinburger Gartenbau-Industrie und ihre Arbeiter. — Fachtechnische Rundschau: Die Caladienkultur; Salvia farinacea: Canna im Winter; Helianthus Maximilianii, eine reichblühende Schnittblume; Farbenwirkung bei Hyazinthenbeeten; Winterharte Azaleen; Maßblumeneiskeime; Eichen- und Buchenlaub zu präparieren; Technische Neuerungen. — Wir arbeiten für euch. — Hohe Löhne — gesteigerter Fortschritt! — Rundschau: Erfolg in Elmshorn; Ergebnis der Beisitzerwahlen zum Reichsversicherungsamt; Die Christlichen und die Landarbeiter; Maßblumenpreise und Akkordsortieren; Carl Darmers Rücktritt von der Geschäftsführung des christlichen Gärtnerverbandes; Ein Zieh-Esel wird gesucht; Bergarbeiterbewegung. — Korrespondenzen: Bremen, Quedlinburg. — Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein: Bekanntmachungen. — Feuilleton: Das Lied des Lebens.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petitzelle oder deren Raum kostet 25 Pfg.

Schluss der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Gärtner-Verein Danzig.
Zweigverein des Allg. D. G.-V.

Sonnabend, den 3. November 1906:

II. Stiftungs-Fest,

verbunden mit Theater, leb. Bildern [357] sowie **grossem Ball.**
Beginn 9 Uhr. Ende ??

Der Vorstand, Das Komitee.
Sämtliche Kollegen sind zu diesem Feste herzlichst eingeladen. D. O.

Gesucht eine Gärtnerei

oder **passendes Land** dazu nicht über 20 km von Berlin entfernt. Bitte um schriftliches Angebot mit Angaben über Lage, Größe, Vorhandenes, Hypotheken und Preis. Kaufe mit barer Auszahlung. Nur schriftliche Angebote werden berücksichtigt und wenn passend erscheinend, **besichtigt.**

[356] **I. L. C. Eckelt,**
Berlin N. 4, Chausseestr. 19 I.

Baumschul-Verpachtung.

Mein Gärtnereigrundstück, in unim. Nähe des Bhf. Teltow bel. (Anh. Bahn, 22 Min. Fahrzeit von Berlin) mit wertv. Anpflanzungen, 10 000 Rosen, mehrere Tausend Obst- und Alleebäume etc., in bester Kultur, soll unter günstigen Bed. an einem solv. Fachmann langj. verp. werden. Wegen Besichtg. wende man sich an den Obg. Ullrich, wochentägl. auf dem Grundstück anzutreffen, wegen weiterer Verhandlung an den Unterzeichneten

Dr. Knopf, Rechtsanwalt, Berlin,
(348) Leipzigerstr. 59, 1/2, 10—1/11.

Preisliste über

wasserdichte

Regenmäntel, Jacken und Hosen für Gärtner sendet gratis und franko die Fabrik **A. Lübberts, Rellingen** bei Hamburg. [227/45]

Lichtenrade.

Nie wiederkehrende Gelegenheit. Mit der Strassenbahn Behrenstrasse—Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, verkaufe **Quadratruete 20 Mk. Georg Knack, Berlin S.W., Kreuzbergstr. 5. I.**

Abonnements auf

„Die Bindekunst“

Preis pro Vierteljahr **2,00 Mk.** nimmt entgegen die Buchhandlung des Allg. Deutschen Gärtnervereins

Etwa ein Fuder (351-44)

★ **Buchsbaum** ★

gleich zu verkaufen. Offert. m. Preisang. an **F. Albrecht, Achim b. Bremen.**

Bindegrün.

Gesucht Abnehmer von **Bindegrün** (Rottanne). Zentnerweise bei billigster Preisstellung ab **Bahnhof Nedlitz** (Anh.) Forstverwaltung **Baerenthoren** bei **Nedlitz i. Anh.**

TORFMULLE.

Für Bodenmischungen, Vermehrungsbeete, zur Vermengung mit künstlichem und natürlichem Dünger, für Aussaaten und zum Pikieren, zum Isolieren von Gewächshäusern, Winterbeeten etc. etc. empfehlen wir unsere

Haspelmoor-Pflanzenvermehrungsmulle.

Aus allerfeinsten Pflanzenfasern besonders hergestellt. [186/51/1]

3,34 % eigener Stickstoffgehalt, 1200 % Aufsaugefähigkeit.

Prospekte mit Anerkennungs-schreiben versendet gratis und franko

Bayer. Torfstreu- und Mullewerk Haspelmoor, Oberbayern.

Meine Gärtnerei

mit guterhaltenen Gebäulichkeiten, Stallung, Scheune usw. und 8 Morgen gutes Gartenland, ist wegen Todesfall preiswert zu verkaufen. [341/43]

Ww. Frankenfeld,
Halberstadt, Hinter der Bleiche 1.

☞ **Für Gärtner!** ☜

Umsonst

soll Kirchhof von Seeefeld, 3 1/2 Mrg. gross, neu ausgeschüttet, auf einige Jahre verpachtet werden. **Deutsche Ansiedlungsbank, Berlin W., Kurfürstendamm 17.** [237/43]



Nur bei uns zu haben.

Man kaufe und staune über die Wunder der Uhren-Industrie.

Für nur 1 Mark 70 Pf. erhalten Sie eine Hängeuhr No. 5140 mit Gewicht, 19 cm hoch, mit schön geprägtem Gehäuse mit bunt bemalten Landchaften. No. 5141 Standuhr mit Pendel, 22 cm hoch, ebenfalls hübsch geprägt und bemalt, für nur 2 Mark 30 Pf.

Bei Abnahme von 2 oder mehr Stück einer Nummer 20 Pf. billiger. Porto für 1—10 Stück 60 Pf.

Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. Nichtgefallendes tauschen um oder zahlen Betrag zurück. — Neueste illustrierte Preis-liste mit einigen tausend Abbildungen über Stahlwaren, Waffen, Werkzeuge, Leder-, Goldwaren, Schmucksachen etc. gratis und franko ohne Kaufzwang.

F.W. Saam & Co., Versandhaus-Central
Foche No. 421 b. Solingen.



Zweifach gebildet.



[346a]

Meine seit Jahrzehnten anerkannt guten **Remontoir-Uhren**

können künft. z. folgd. **unerreicht bill. Preis.** bez. werd.:


Poliertes Metallgehäuse, dicht schliessend Mk. 3.50	Güllloch.	Charnier	"	4.65
Stahlgehäuse, schwarz	"	"	"	5.15
Versib. Geh., Goldränder	"	"	"	5.—
Echtes Silbergeh., gest.	"	"	"	7.50

Werke 30-36 stünd. Garant. 2 Jahre. Direkt-Lieferung gegen Nachn. an jedem. Umtausch gestattet. **Rekl. Katal. u. T. schenken, Wexer, Regulatur, Ketten, Messer, Feldstecher, Stöcke, Schmucksachen etc. kostenfrei.**

Eug. Karecker, Lindau i. Bodensee 298 Herstellung v. Taschenuhren und Versand. Gegegr. 1886.
Reparaturen (auch an fremden Uhren) billig und zuverlässig.

Verkaufe meine gutgehende **Gärtnerei, (349)** an der Stadtgrenze gelegen, 6 Morgen gross, 4 Gewächshäuser mit Dampf., Wohnh., Scheune und Schuppen, vorläufig ausser Betrieb, preiswert. Anzahlung nach Uebereinkommen. Näh. beim Besitzer **G. Zucker, Görlitz.**

Ein Hausgrundstück, günstige Gelegenheit für Anfänger, zur Gärtnereieignend, mitgr. Garten, Stall, Scheune, Wagenremise, Brunnen und Torfahrt, ist wegen Todesfall billig zu verkaufen. Anz. 5- bis 6000 Mk., Miete 528 Mk. In der Nähe von Aschersleben. Näheres kostenfrei bei **Fritz Zobel, Aschersleben.** (239)



94 Pf. **Christbaumgeläute** (No. 13360) Engeltrud, wie Abbild. als Baumspitze und Tischgeläute zu benutzen. Das beste Geläute der Gegenwart und zwar nicht nur inbezug auf tadelloses Funktionieren und einfache Anbringung, sondern auch durch seine wirklich ausgewählte Ausführung. 6 schwebende, in Gold erstrahlende Engel umgeben in märchenhaftem Reigen den Weihnachtsbaum und verkünden gleichsam die Herabkunft des Herrn. Dazwischen ertönen die harmonisch, silberhell klingenden Weihnachtsglöcklein u. das Ganze wird durch den an der Spitze leuchtenden Stern überstrahlt. Der Eindruck des Geläutes ist in stände, bei Jung und Alt frohe Festesstimmung hervorzurufen. Kaufen Sie nur Engeltrud und stellen es jedem anderen Geläute gegenüber, Sie werden Engelfreud als das allerbeste und schönste finden. Vom Kaiserlichen Patentamt geschützt.

(No. 13183) 40 cm gross, Kopf, Arme u. Beine beweglich, echte **Grossartige Schlafpuppe** Schuhe und Strümpfe, hübsch gekleidet wie Zeichnung u. ähnlich.

(No. 13007) aus feinstem Porzellan mit buntem Blumendekor, 15 Teile (Kaffeekanne, Milchkanne, Zuckerdose, 6 Unter- und Obertassen).

(No. 13227) in feinem Karton zum Aufstellen unter dem Weihnachtsbaum, 18 Schafe, 1 Schäfer, 8 Bäume und 6 Häuser. [352]

(No. 13421) mit Lokomotive u. 4 Wagen, 50 cm ganze Länge, zum Ziehen, stark u. solide.

Wagen mit Pferd u. Kutscher (No. 13058), das Pferd läuft wie ein richtiges Pferd. 22 cm lang.

Pudel (No. 13246) mit dauerhaftem Fell u. schönen Haaren, sitzend, auf Rädern zum Fahren, 27 cm.

Jeder der obigen Gegenstände kostet 94 Pf., Porto, Kistchen u. Verpackung 90 Pf. extra für jed. Postpaket. 1 Paket kann enthalten 6-10 Stck. 1 Christbaumgeläute kann auch allein versandt werden als Briefporto 30 Pf. Vers. p. Nachn. Kein Risiko. Geld zurück, wenn nicht gefällt. **Gratis** versende an Jedermann ohne Kaufzwang meinen illustrierten Haupt- und Weihnachtskatalog mit wundervollen Neuheiten, ca. 4000 Nummern und Abbildungen von Solinger Stahlwaren und Weihnachtsgeschenken.

Friedrich Wilhelm Engels, Gräfrath bei Solingen No. 207. (Meine Adresse bitte voll und gauz zu schreiben.)

